Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zł. — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise.
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile Spaltenbreite 35 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitsuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 19 — Lemberg, am 10. Wonnemond 1931 — 10. (24) Jahr

Polen und Tschechen

Streit zwischen slawischen Brüdern.

Schon im alten Oesterreich konnten Polen und Tschechen zu keiner wahren Freundschaft kommen. Die Tschechen bezeichneten sich zwar bei jeder Gelegenheit gern als slawische Brüder der Polen. In Mähren und Schlesien, wo die Tschechen den staatlichen Verwaltungsapparat schon damals beherrschten, unterdrückten sie die dortige polnische Minderheit nach Kräften. Die Tschechen verbrüderten sich auch bei jeder Gelegenheit mit den Russen, obwohl zur selben Zeit die Polen unter der russischen Gewaltherrschaft stöhnten. Den Tschechen kam es auch gar nicht bei, etwa in Oesterreich die Polen bei irgendwelchen Forderungen zu unterstützen. Die Deutschen in Oesterreich zeigten, wie polnische Politiker damals oft bitter klagten, viel mehr Verständnis für die galizischen Polen als die tschechischen Brüder. Im alten Oesterreich war es den Tschechen stets herzlich gleichgültig, ob die Polen welche Rechte bekamen oder nicht.

Diese egoistische Einstellung der Tschechen hat sich auch nach dem Kriege nicht geändert. In der ersten Zeit nach dem Weltkriege, als der polnische Staat auf den Trümmern dreier Kaiserreiche entstand, ging auch der Streit mit den Tschechen los. Die Tschechen waren im Vorteil. Sie hatten ein Gebiet ohne Kriegsverheerungen und ein schlagfertiges Heer. Eines Tages überfielen sie den Bezirk Teschen und gaben auch nichts mehr heraus. 250 000 Polen blieben auf tschechischer Seite. Polen hat keine tschechische Minderheit. Die polnische Minderheit in der Tschechoslowakei führt ständig Klage über ungerechte Behandlung, über brutale Unterdrückung des Schulwesens usw. Bei der letzten Volkszählung wollten die Tschechen die Zahl der Polen möglichst klein machen. Sie erfanden daher die Bezeichnung „Schlesier" und trugen die Polen im tschechischen Schlesien als „Schlesier" ein. Als die Polen protestierten, wandten die Tschechen ein, daß die Gelehrten sich noch nicht einig seien, ob die „Schlesier" als Polen oder als eine eigene „schlesische Nationalität" aufzufassen seien. In Polen erhob sich damals ein Sturm der Entrüstung. Im Jahre 1928 wurden in den tschechischen Kinos Filme gezeigt, auf welchen die Einverleibung Ostgaliziens zur Westukrainischen Republik zu sehen war. In tschechischen Städten veranstalteten die ukrainischen Emigranten Erinnerungsfeiern anläßlich der zehnten Wiederkehr der Entstehung der Westukrainischen Republik in Ostgalizien. An diesen Feiern nahmen tschechische Würdenträger teil. Das alles hat in Polen sehr verstimmt. Der „Ilustrowany Kurjer" in Krakau griff die Tschechen wiederholt heftig an. Darauf machten die Tschechen kurzen Prozeß und verboten den „Kurjer" für das Gebiet der Tschechoslowakei. Kein Protestieren half, die beleidigten Tschechen blieben unerbittlich, obwohl der „Ilustrowany Kurjer" dadurch empfindlich geschädigt wurde.

Jetzt haben die Erinnerungen des englischen Lords d'Abernon die polnischen Gemüter aufs neue erregt. Lord d'Abernon hat kürzlich ein Buch unter dem Titel „Die achtzehnte entscheidende Weltschlacht" herausgegeben. Darin schildert er die Kämpfe zwischen Polen und Sowjetrussen im Jahre 1920 und bezeichnet den Sieg der Polen bei Warschau im August 1920 als ein Ereignis von weltgeschichtlicher Tragweite. Als die Russen 1920 in Polen immer weiter vorrückten, wurden Frankreich und England besorgt. Die Franzosen sandten Transporte mit Waffen und Munition nach Polen. Diese Transporte blieben aber stecken, denn die Tschechen ließen die Züge nicht durch. Die tschechische Regierung erklärte, sie sei neutral und könne daher die Durchfuhr von Kriegsmaterial für die gegen Rußland kämpfende polnische Armee nicht gestatten. Die Franzosen sandten die übrigen Transporte durch Deutschland, das damals völlig unter dem Diktat Frankreichs stand und nicht protestieren durfte. Um die Polen militärisch und politisch zu beraten wurde eine aus französischen und englischen Politikern und Offizieren bestehende Kommission nach Polen gesandt. Dieser Kommission gehörte auch Lord d'Abernon an. In dem bereits erwähnten Buche schildert er seine Erlebnisse. Die Kommission machte in Prag Station, um die Ansicht der Tschechen zu hören. Lord d'Abernon schildert ausführlich, wie wegwerfend sich Dr. Kramarsch, Dr. Masaryk, Dr. Benesch und die anderen tschechischen Regierungsmänner über Polen äußerten. Polen sei schon von den Sowjetrussen besiegt, hieß es, und sei auch gar nicht lebensfähig. An eine tschechische Hilfeleistung sei nicht zu denken. Die tschechische Regierung dürfe ihre Neutralität gegenüber Rußland nicht verletzen. Als die Franzosen von einer ungarischen Hilfsarmee für Polen sprachen, erklärten die Tschechen eifrig, daß sie den Durchzug derselben durch ihr Gebiet nach Polen niemals gestatten würden! In gedrückter Stimmung reiste die Kommission nach Warschau. Die Engländer meinten, daß infolge des Vordringens der Russen die polnische Regierung ihren Sitz verlegen müsse. Die Polen brachten Krakau in Vorschlag, aber die Engländer sagten, nur Posen käme in Betracht. Obwohl Posen näher bei Deutschland liege, sei die Nachbarschaft der Deutschen weniger gefährlich als die der Tschechen!

Die Erinnerungen Lord d'Abernons wurden von der polnischen Presse eifrig besprochen. Entschieden wird gefordert, daß die Tschechen ihre Politik gegenüber der polnischen Minderheit und dem polnischen Staate gründlich ändern müßten. Wenn die polnischen Nationalisten Klagen über die Behandlung der polnischen Minderheit in Deutschland vorbringen, dann fordern sie immer die Regierung auf, dafür einen Druck auf die deutsche Minderheit in Polen zu legen. Diese Drohung geht bei den Tschechen nicht. Wohl haben die Tschechen eine polnische Minderheit in ihrer Gewalt, aber Polen hat keine tschechische Minderheit. Die Spannung zwischen Polen und Tschechen zeigt aber wieder, wie weit die Welt noch vom wahren Frieden entfernt ist. Die Tschechen werden sich kaum bessern, auch wenn noch so oft an ihr slawisches Brudergefühl appelliert wird.

B—.

Aus Zeit und Welt

Der Sejm und Senat geschlossen.

Der Senat nahm das Gesetz über die Eisenbahnanleihe in der vom Sejm beschlossenen Fassung an. Der Staatspräsident hat die außerordentliche Tagung des Sejms und des Senates geschlossen.

Der deutsche Abgeordnete Dr. Brandsch als rumänischer Staatssekretär vereidigt.

Die neue rumänische Regierung mit Ministerpräsident Jorga wurde vom König feierlich in Eid genommen. An der Spitze des neugeschaffenen Staatssekretariats für nationale Minderheiten in Rumänien steht der deutsche Abgeordnete Dr. Brandsch. Er legte den Eid in Gegenwart des Königs ab. König Karol der Zweite hielt dann eine kurze Rede in deutscher Sprache, in welcher er seiner Befriedigung über die Bildung eines Staatssekretariats für nationale Minderheiten in Rumänien Ausdruck gab.

Die deutsche Minderheit in Rumänien umfaßt ungefähr 800 000 Seelen. Der allergrößte Teil gehört dem Sachsenstamme an und siedelt in Siebenbürgen. Eine kleine deutsche Minderheit gibt es in der Bukowina und Bessarabien. Brandsch gilt als der Führer der Siebenbürger Sachsen. In sein neugebildetes Staatssekretariat wollte er auch den Führer der madjarischen Minderheit in Rumänien, Dr. Arpad Betay berufen, der jedoch ablehnte. Die Madjaren in Siebenbürgen, die im Südosten des Landes bei Arad ein geschlossenes Siedlungsgebiet bilden, nehmen zum rumänischen Staate eine ablehnende Haltung ein. Da Brandsch sich rückhaltslos zum rumänischen Staate bekannte, geriet er mit den Madjaren in Gegensatz. Die Siebenbürger Sachsen mußten auch vor dem Kriege unter ungarischer Herrschaft schwer um ihre nationalen Rechte kämpfen und haben daher keinen Anlaß, als rumänische Staatsbürger mit ihren ehemaligen madjarischen Bedrückern gegen den rumänischen Staats anzugehen.

Ner „Ilustrowany Kurjer“ in Krakau hat das Staatssekretariat für nationale Minderheiten in Rumänien mit gemischten Gefühlen zur Kenntnis genommen. Dieses nationalistische polnische Blatt warnt die Rumänen, einen Deutschen ins Ministerium zu nehmen, da dies die Machtstellung Rumäniens untergrabe. Tatsächlich ist gerade das Gegenteil der Fall!

Der Verlauf des sozialistischen Maifeiertages.

Am 1. Mai d. J. hielten die sozialistischen Arbeiter in Europa und auch den anderen Erdteilen ihre traditionellen Maifeiern ab. Diese Feiern fordern alljährlich Opfer an Toten und Verwundeten. Besonders, seitdem die Arbeiter sich in Sozialisten und Kommunisten geteilt haben, ist die Gefahr der Zusammenstöße groß. In Polen ist die sozialistische Partei stark zurückgegangen, Einfluß auf die innere Politik Polens besitzt sie gar keinen.

In Lemberg demonstrierten am 1. Mai die polnischen Sozialisten mit den ukrainischen und jüdischen Sozialdemokraten. Auf dem Josiewskiplatz versammelten sich einige Tausend Arbeiter mit den roten Parteifahnen und Standarten. Bei der Eröffnung der Versammlung wurde des verstorbenen Sozialistenführers Dr. Hermann Diamand gedacht. Hierauf sprach der polnische Sozialist, Chefredakteur Artur Hausner. Er gehörte früher als Abgeordneter dem Sejm an, fiel aber bei der letzten Wahl durch. Seine Rede klang ziemlich zahm und kam über allgemeine Phrasen nicht heraus. Der Name des Marschalls Pilsudski fiel kein einziges Mal. Auch die Forderung nach der Beseitigung der Diktatur Marschall Pilsudskis, die Hausner bei der vorjährigen Maifeier, damals noch Abgeordneter, kühn gestellt hatte, wurde diesmal nicht laut. Die Angelegenheit Brest berührte er mit keinem Worte, er begnügte sich mit allgemeinen ungefährlichen Redewendungen. Als Vertreter der ukrainischen Sozialdemokraten sprach in ukrainischer Sprache Redakteur Kwasnycia, der den großen Erfolg der spanischen Revolution feierte, die ihren König und Tyrannen fortgejagt hätten. Von den Verhältnissen in Polen war weniger die Rede. Der jüdische Sozialist Dr. Batler sprach in deutsch-jüdischem Jargon und beklagte die große Not der jüdischen Arbeiter. Seine Rede war verhältnismäßig die schärfste. Das Revolutionslied, die „Marseillaise“ bildete den Abschluß der Feier. Am Sobieskidenkmal versuchten die Kommunisten sich zu sammeln. Die Polizei nahm einige Verhaftungen vor und zerstreute die Demonstranten.

In Warschau verlief die Maifeier ohne größere Zwischenfälle. Hie und da versuchten die Kommunisten sich zu sammeln, wurden aber rasch zerstreut. In der Ortschaft Lubartow bei Lublin hatte die Polizei den Umzug der kommunisierenden „Samopomoc Chlopska“ verboten. Die Bauern versammelten sich dennoch und nahmen eine drohende Haltung ein. Die Polizei gab eine Salve ab, zwei Bauern blieben tot liegen, einige sind verwundet. Die Menge entwaffnete zwei Polizeibeamte. In Berlin kam es zu kleineren Zusammenstößen zwischen Sozialisten, Kommunisten und Hitlerleuten, wobei mehrere Personen verwundet wurden. In Spanien wurde der 1. Mai mit besonderem Nachdruck gefeiert. In Barcelona wurde ein Polizist erschossen. Die Gründe sind noch nicht aufgeklärt. In England, Frankreich und Oesterreich verliefen die Maifeiern ruhig. In Moskau wurde die Maifeier mit militärischem Gepränge als Staatsfeiertag begangen.

Der sowjetrussische Gesandte in Warschau inspiziert das Lemberger Konsulat.

In Lemberg besteht ein sowjetrussisches Konsulat, an dessen Spitze ein Sowjetukrainer steht. Vor mehreren Tagen erschien Herr Boguslaw Owsiejenko, sowjetrussischer Gesandter in Warschau, um das Konsulat zu inspizieren. Owsiejenko trat auch mit polnischen und ukrainischen Politikern in Lemberg in Fühlung. Die polnische Presse beurteilt den Besuch Owsiejenkos in Lemberg ziemlich abfällig und betont, der Sowjetrusse habe einen Keil zwischen die polnisch-ukrainische Verständigungsarbeit treiben wollen.

Von der Hungersnot der Wolgadeutschen in den Jahren 1921-22

Von Otto Bauer.

Es war an einem schwülen Sommertag des Jahres 1921 in Wien. Ich war auf dem Wege zum polnischen Konsulat, um mir mein Heimreisevisum zu holen. An irgendeinem Zeitungsstand blieb ich stehen. Ein Bild im „Wiener Interessanten Blatt“ fiel mir auf. Einige Menschengestalten, ausgehungert, Jammerbilder, nur mehr Skelette, auf der Erde liegend, darunter die Worte: „Hungersnot bei den Wolgadeutschen“. Mit diesem traurigen Bilde trat zum erstenmal das Deutschtum an der Wolga in meinen Gesichtskreis. Nie hab' ich dieses Bild vergessen können! Viele Jahre später kamen mir einige Berichte über jene Hungersnot in die Hände, da erfuhr ich mehr über diese schreckliche Zeit vor 10 Jahren.

Verworren, dumpf und spärlich drangen damals die Nachrichten von der Hungersnot an der Wolga zu uns herüber, die Hunderttausende von Opfern an Menschenleben forderte: Deutsche, Russen, Tataren u. a. Einige Berichte von Augenzeugen mögen hier folgen, sie sprechen und schildern ergreifend durch sich selbst von der Tragik jener Tage.

„Sommer 1921. Heiß und drückend! Das ganze Dorf ist in dumpfes Schweigen gehüllt. Die Straßen sind menschenleer, die Menschen haben sich mit ihrem Elend in die Häuser verkrochen; nur vor einem Tore sitzen einige Männer und sprechen leise, kaum hörbar . . . über das Elend, „'s Allerletzte is heit gekocht worre. Jetzt, wann unser Herrgott nit helft, ich kann 'mr met meh helfe; 's is alles, alles all, un uss Neie is koa Hoffning.“ „Meine hatte gester Hersche-besesome (Hirsebesesamen) ausg'schlan un hatt e Supp d'roun gekocht, gester un aach heit; un uff morge is widder nix, wie dr schwarze Tee (Süßholztee), un do sein mei Kinner jun droun g'schwolle un aach ich. Was, was weiter?!“ *) — — — Ja, was weiter? Wo Hilfe? Wo Rettung? Aber es kann doch nicht im ganzen Lande so sein! Nein, unmöglich! Hier und da bekommen doch die Menschen Briefe aus anderen Gegenden und dort leben doch die Leute noch anders. Warum sollte man nicht auch dort leben können? Dort muß man, um sich zu retten! Auf und fort von hier!“ — — —

* * *

Frühling 1922. „Der Frühling war so sommervoll und heiter wie immer; nur gelang es ihm nicht, auch Sonnenschein in die Menschenherzen hineinzuzaubern. — Die waren freudlos und müde. Gleich Schatten glitten die Menschen über die Erde: ihre Augen tief und leer, auf den farblosen Lippen keine Frage, keine Klage mehr. — Siehe, aus der Ferne kommt eine Schar Schüler, kleinen Wachspuppen ähnlich: bleich und lautlos; kaum die Erde berührend, ziehen sie vorüber. In der Kinderbrust ein unendliches Herz für

*) Die Mundart der Wolgadeutschen ist der unsern sehr ähnlich.

Den Bolschewisten läge alles daran, die Spannung zwischen Polen und Ukrainern in Ostgalizien zu verschärfen.

Ein polnischer Offizier im Zuge bei Kowel ermordet.

Am 1. Mai fuhr Hauptmann Lopatko von Kowel nach Sarny. Er führte als Zahlungsoffizier einen großen Geldbetrag in der Aktentasche mit sich. In Sarny stellten die Kondukteure aber fest, daß das Abteil des Offiziers leer war. Es fanden sich Blutspuren. Nicht weit vom Gleise auf freiem Felde fand man die blutige Leiche Hauptmann Lopatkos, den die Mörder aus dem Zuge geworfen hatten. Von der Geldtasche und den Mördern fehlt jede Spur.

Protest der Staatsbeamten gegen die Gehaltskürzung.

Von der Erwägung ausgehend, daß die 15prozentige Gehaltskürzung die niederen Beamten in eine schwere materielle Lage bringt, daß die Gehaltskürzung kein Mittel zur Rettung der Finanzlage des Staates ist und daß es gerechtfertigter gewesen wäre, alle Bürger durch Erhöhung der Einkommensteuer heranzuziehen, hat die Hauptverwaltung der Vereinigung der Staatsbeamten das Vollzugskomitee beauftragt, die Regierung über den Standpunkt der Beamten zu informieren und Schritte zu unternehmen, damit die alten Bezüge in möglichst kurzer Zeit wieder eingeführt werden. Gleichzeitig spricht sich die Hauptverwaltung gegen jegliche Protestmaßnahmen aus, die zwecklos seien und leicht eine Verschärfung der Wirtschaftskrise herbeiführen könnten.

Republik Spanien wird ein Bundesstaat.

Unmittelbar nach dem Zusammenbruch der königlichen Gewalt in Spanien, erhoben auch schon die separatistischen Tendenzen in den einzelnen spanischen Provinzen das Haupt. Das spanische Königreich war streng zentralistisch verwaltet und unterdrückte unerbittlich jede separatistische Tendenz. In den ersten Tagen der Republik glaubten nun die verschiedenen separatistischen Provinzpolitiker ihre Stunde gekommen. In Barcelona rief Oberst Macia die Katalanische Republik aus. Die Ausrufung einer Baskischen Republik konnte noch im letzten Augenblick verhindert werden. Die republikanische Regierung Spaniens will den Katalanen und den Basken eine gewisse Selbstverwaltung im Rahmen der spanischen Republik gewähren. Auch andere Provinzen sollen Autonomie erhalten, jedoch soll der spanische Staat als Einheit nach außen unbedingt erhalten bleiben.

Die republikanische spanische Regierung hat die Ministergehälter bedeutend gekürzt. Der Kriegsminister will das Offizierskorps stark vermindern. Die Wahlen zum spanischen Parlament (Cortes) wurden auf den 21. Juni d. J. festgesetzt. Das Ergebnis dieser Wahlen ist von entscheidender Bedeutung für die weitere Entwicklung Spaniens.

An die Bezieher
des „Ostdeutschen Volksblattes"

Die schwierigen Verhältnisse zwingen uns unbedingt auf pünktliche Einzahlung der Bezugsgebühr zu bestehen. Eine Zeitung kann sich nicht halten, wenn die Bezieher ihren Zahlungspflichten nicht nachkommen. Viele Bezieher des „Volksblattes" sind mit ihren Bezugsgebühren ein Jahr und noch länger im Rückstande. Die Verwaltung des „Ostdeutschen Volksblattes" sieht sich nunmehr gezwungen, allen Beziehern, die länger als ein halbes Jahr im Rückstande sind, die weitere Lieferung einzustellen. In einer der früheren Folgen lagen Erlagscheine bei; die rückständigen Bezieher haben auch bereits Mahnschreiben mit Erlagschein erhalten, auf welchem der rückständige Betrag bereits leicht mit Bleistift vorgemerkt ist. Jeder rückständige Bezieher möge sofort die Einzahlung vornehmen, um eine Einstellung der Weiterlieferung des Blattes zu vermeiden. Jeder deutsche Volksgenosse möge auch bedenken, daß durch die säumige Zahlung der Bezugsgebühr der Bestand des „Volksblattes" gefährdet wird.

Die Verwaltung d. „Ostdeutschen Volksblattes"

Gottlosenbewegung unter den Frauen in Rußland.

Vor kurzem wurde in Leningrad (Petersburg) die erste weibliche Stoßtruppenbrigade der Gottlosen gebildet. Die Frauen sollen nunmehr in den Dienst der Gottlosenbewegung, in den Dienst des Kampfes gegen Kirche, Religion und Gott gestellt werden. Mitunter sollen auch sie dazu beitragen, die wirtschaftliche Produktion zu heben, die Feiertage abzuschaffen und die Ehe aufzulösen! Diese erste weibliche Stoßtruppenbrigade soll ein Signal für die gesamte russische Frauenwelt sein.

Der Staatspräsident von Polen läßt sich seinen Gehalt freiwillig herabsetzen.

Der polnische Staatspräsident Dr. Ignacy Moscicki hat in einem Schreiben die Herabsetzung seiner Bezüge um 15 Prozent veranlaßt. Das Einkommen des Staatspräsidenten war von der Gehaltsherabsetzung durch die Regierung nicht berührt worden. Der freiwillige Schritt des Staatspräsidenten ist demnach eine vornehme Geste gegenüber den Staatsbeamten. Allerdings sind die Bezüge des Staatspräsidenten ziemlich beträchtlich.

die Freuden des Frühlings, auf den blassen, schmalen Gesichtchen kein Lächeln, in den abgemagerten Körperchen kein Bedürfnis nach Bewegung und Spiel. So kommen sie zu der schönen grünen Wiese. Welch' ein Gegensatz: das saftige Grün und die leblosen Kinder, der lachende Himmel und die bitterernsten Kleinen, die frohen Vogellieder und die lautlosen Kinderkehlen! Was hatte sie, trotz ihrer Teilnahmslosigkeit an allem, zu diesem Spaziergange veranlaßt? Eine Fischsuppe und ein Stückchen Brot winkte dort! Die Fischsuppe war mager, das Stückchen Brot war klein, verschwindend klein. Aber wie gut schmeckte diese Fischsuppe, wie gierig wurde sie hinuntergeschlürft, hier kam Leben in die kleine Schar. Und das kleine Stückchen Brot? O, das war ein Hochgenuß für alle! Für alle? Nein, nicht für alle. Siehe, viele kleine Händchen sind fest zusammengeballt, die dünnen Fingerchen halten das Stückchen Brot, essen es nicht, betrachten es von Zeit zu Zeit mit Liebe und Begierde. — — Sie essen es nicht, sie tragen es heim zu der Mutter . . . Manche Träne weinte manches Mutterherz in jenen Tagen, Freudentränen waren es, die über die kindliche Liebe geweint wurden, über die heldenmütige Liebe der schwachen Kleinen, die stark genug waren, sich von dem Genusse eines Stückchen Brotes zu enthalten, um es mit den andern Hungrigen daheim zu teilen. Und diese lebendige Liebe der leblosen Kleinen gab Kraft und Mut weiter zu leiden, weiter zu kämpfen, um wieder Leben zu schaffen in dieser kleinen Brust, um diese goldenen Kinderherzen dem Leben zu erhalten, einer besseren Zukunft entgegen . . ."

Die europäischen Staaten schlossen sich damals zu einer Rettungsaktion für die Hungernden in Rußland zusammen, um dem schrecklichen Elend, wenn auch in geringem Maße, zu steuern. Der Wolgadeutschen nahm sich auch die alte Heimat, das Mutterland, besonders an. Eine große Zahl verelendeter wolgadeutscher Kinder wurde in Heimen und Erholungsanstalten untergebracht, so auch in den Anstalten der Inneren Mission in Bethel bei Bielefeld. Ein Bericht darüber von Friedrich von Bodelschwingh, dem Sohne des Begründers dieser Anstalten, möge hier folgen:

„Am 27. April (1922) kam eine Schar von Frauen und Kindern den Weg heraufgezogen, der von Bielefeld nach Bethel führt. Fremdartige Gestalten waren es, mit blassen Gesichtern und müden, verwunderten Augen. Pastor Kuhlo mit seinen Bläsern eröffnete den Zug und machte ihm Bahn durch die am Eingang von Bethel wartende Menschenmenge. Gleich hinter ihm marschierte wohlgemut ein achtjähriger Junge, auf dem Kopfe einen mächtigen, schwarzen Männerhut, staubig und zerdrückt, der kleine Mann darunter, vom Hals bis zu den Knien eingehüllt in einen alten, vielfach zerrissenen Schafpelz. Unter dem war nur ein kleines Stück der weißen Hosen sichtbar, die in den langen Röhren von ein Paar Filzschuhen mündeten. Neben ihm ein kleines Mädchen in ärmlichem, bis zu den Füßen reichenden Kittel, den Kopf von einem weißen Tuch fast ganz verhüllt. Dann eine Mutter mit einem Säugling auf dem Arm. Den hatten sie, weil Kleidchen und Windeln fehlten, in eine Decke

Der ehemalige ukrainische Abgeordnete Jvan Liszczynski in Rowno zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Der ehemalige ukrainische Abgeordnete Jvan Liszczynski, ein Brester Häftling, wurde kürzlich vom Lemberger Gericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Da Liszczynski bereits 8 Monate in Untersuchungshaft saß, galt die Strafe als verbüßt. Der Häftling kam aber nicht auf freien Fuß, weil noch das Gericht in Rowno (Wolhynien) eine Hypothek auf seine Freiheit hatte. Auch dort hatte sich Lyszczynski wegen aufreizender Reden in Versammlungen zu verantworten. Das Gericht in Rowno verurteilte Jvan Liszczynski zu zwei Jahren Gefängnis.

Zahlen aus der Bevölkerungsdichte Deutschlands.

Volk ohne Raum. In Hessen-Nassau wohnen auf einen Quadratmeter 152 Menschen, im Freistaat Baden 153, im Freistaat Hessen 176, in Westfalen 237, in der Rheinprovinz 296, in Sachsen 337 Menschen! Raum ohne Volk könnte man demgegenüber die deutschen Provinzen östlich der Elbe nennen. In Ostpreußen wohnen auf einen Quadratkilometer 60 Menschen, in der Provinz Brandenburg ohne Berlin 67, in Pommern 63, in Mecklenburg-Schwerin 52, in der Grenzmark Posen-Westpreußen nur 43, in Mecklenburg-Strelitz gar nur 38 Menschen (weniger als im Mittelalter!).

Jugend, die nicht schaffen kann.

Unter den fast 5 Millionen Arbeitslosen in Deutschland ist die Zahl der Jugendlichen besonders groß: sie beträgt heute bereits über ein Zehntel der Gesamtziffer der Arbeitslosen. Waren es am 31. Juli 1929 noch rund 100 000, so stieg die Zahl 1930 bereits auf 228 000 und am 31. Januar d. J. auf 395 000 unterstützte Erwerbslose. Dazu kommen aber noch die nicht unterstützungsberechtigten Jugendlichen unter 16 Jahren und die langfristig erwerbslosen, da Jugendliche unter 21 Jahren höchstens 26 Wochen lang unterstützt werden. Die Gesamtzahl der Jugendlichen ohne Arbeit wird auf 550 000 geschätzt. Also über eine halbe Million junger Menschen in Deutschland, die in lähmender Untätigkeit ihre Tage zubringen muß, ohne Hoffnung auf die nächste Zukunft!

150 Todesopfer bei einer Pulverexplosion in Brasilien.

Aus Rio de Janeiro in Brasilien wird von einer furchtbaren Pulverexplosion berichtet. Im Militärarsenal von Nictheroy flogen infolge einer Explosion 2000 Tonnen Pulver in die Luft. Das Unglück hat die Ausmaße einer elementaren Katastrophe angenommen. Die Leichenteile der verunglückten Personen sind auf einen Umkreis von 1 Kilometer verstreut. Die Identifizierung der Leichen ist unmöglich. Die Zahl der durch die Katastrophe um das Leben gekommenen Personen beträgt über 150, die Zahl der Verwundeten steht noch nicht fest. Das schreckliche Unglück soll angeblich durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters entstanden sein, der ein glimmendes Streichholz wegwarf.

Aus Stadt und Land

Verband deutscher Katholiken in der Wojewodschaft Stanislau.

Einladung

zu unserer diesjährigen ordentlichen Vollversammlung, die am Pfingstsonntag, den 24. Mai 1931 in Broczkow-Dolina um 3 Uhr nachmittags stattfindet.

Tagesordnung:

1. Eröffnung.
2. Verlesung und Genehmigung des Berichtes über die letzte Hauptversammlung.
3. Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr.
4. Bericht des Zahlmeisters.
5. Bericht des Aufsichtsrates und Entlastung des Vorstandes.
6. Wahlen.
7. Anträge und Wünsche.

Der Tagung geht ein Volksfest im Freien von 13,15 Uhr voran. Im Anschluß an die Tagung findet ein Volksabend statt. Das Stimmrecht in der Hauptversammlung haben: a) die Mitglieder des Hauptvorstandes, b) die Vertreter der Ortsgruppen.

Sonstige Mitglieder und Freunde des Verbandes sind herzlichst willkommen.

Anträge von Ortsgruppen oder einzelnen Mitgliedern müssen mindestens 14 Tage vor der Hauptversammlung beim Vorsitzenden eingebracht werden.

Anmeldungen sind zu richten: An Herrn Siegmund Schneider in Broczkow, Post Dolina, Wojewodschaft Stanislawow.

Mariahilf, den 24. April 1931.

(—) Jakob Reinpold, Vorsitzender.

(—) Ferdinand Baumann, Schriftführer.

Lemberg. (Deutsch-katholische Gottesdienste.) Für die deutschen Katholiken der Stadt Lemberg findet in der Seitenkapelle der Jesuitenkirche auf der Rutowskistraße (Eingang durch das Gerichtsgebäude) am 13. Mai d. J. hl. Messe statt. Die hl. Messe beginnt um 8 Uhr früh, die Abendandacht um 5 Uhr nachmittags.

— (Deutscher Geselligkeitsverein „Frohsinn“.) Der deutsche Geselligkeitsverein „Frohsinn“ veranstaltet am 24. Mai d. J. den ersten Pfingstausflug um drei

---

eingewickelt. Dahinter größere Kinder, die Säcke oder Kisten schleppten oder jüngere Geschwister an der Hand führten.

Viele Leute standen am Wege. Schweigend und ehrerbietig ließen sie die Fremdlinge an sich vorüberziehen. Von Haus zu Haus lief in Bethel die Kunde: „Die Russenkinder kommen.“ Wer aber die blonden Haare und die blauen Augen der Wanderkinder sah, der wußte gleich, wenn sie auch aus Rußland kommen, so sind sie doch Kinder unseres Stammes. Aus allen Fenstern winken und grüßen die Hände, die Hörner lassen fröhliche Lieder erklingen. Daher schrieb ein Mädchen nach Hause: „Wir sind schöner empfangen worden, als eine Braut.“ Die Dankbarkeit der Eltern aber zeigt ein Brief, den uns ein Vater schrieb: „Zum Anfang meines Briefes empfangt die herzlichen Grüße von mir, welches geschehe im Namen des Herrn. Amen! Weiter mache ich Euch bekannt, daß wir so freundliche Nachricht bekommen haben von unseren Kindern. Der Mann, der sie begleitet hat, erzählte, wie alles zugegangen ist. Da hat alles geweint, was zuhörte, und die Herzen haben gehüpft vor Freude, und wir können nicht genug dafür danken, weil Sie unsere Kinder so freundlich empfangen und so reichlich beschenkt. — Lieber Schulhauptmann! Mit meiner schwach gelehrten Sprache kann ich Ihnen nicht meine Gedanken klar ausdrücken, welches auch zur großen Ehre dienen sollte. Grüßt alle deutschen Mithelfer und Brüder. Dann bitte ich noch, unsere Kinder in Zucht und christlicher Lehre zu halten. Wenn sie ungehorsam sind, haben Sie die Rechte, sie abzustrafen. Lebet wohl im Herrn. Amen.“ —

Nachwort. Die Wolgadeutschen wurden im Jahre 1763 von der russischen Kaiserin Katharina II. ins Land gerufen. Sie kamen aus Mitteldeutschland; sie sollten Steppenland in Kulturland umwandeln. Sie hatten anfangs viel zu leiden unter den Tataren-, Kalmücken- und Kirgiseneinfällen, die für die jungen Siedlungen nur Mord und Raub bedeuteten. An Zahl nahmen die Wolgadeutschen rasch zu: 1767 waren es schätzungsweise 25 000; 1910: 550 000 und 1914 schon 600 000 Seelen. Das Vorteilhafte dieser Ansiedlung war, daß alle Deutschen in geschlossenem Gebiet angesiedelt wurde und sich deshalb als geschlossene deutsche Sprachinsel entwickeln konnte. So kam es auch, daß dieses Gebiet, als die Revolution in Rußland ausbrach, als „Autonome Sozialistische Sowjet-Republik der Wolgadeutschen“ (A. S. S. R. d. W.) proklamiert wurde. Die leitende Hand behält natürlich die Moskauer Regierung. Die Revolution hat den Wolgadeutschen in völkischer Hinsicht volle Freiheit und Selbständigkeit in der Verwaltung gebracht, aber — viel, viel Blut und Menschenleben hat es gefordert. Nach den Revolutionsjahren brach in den Jahren 1921 und 1922 an der Wolga die große Hungersnot aus, die weitere unzählige Opfer an Menschenleben forderte. Nach dem Weltkrieg, der Revolution und den schrecklichen Hungerjahren waren von den 600 000 Deutschen an der Wolga nur mehr 325 000 übrig geblieben. 275 000 Menschen wurden in diesen Jahren hinweggerafft. Grausam hatte das Schicksal diese deutsche Sprachinsel an der Wolga heimgesucht.

Uhr nachmittags auf dem Sportplatz auf der Pohulanka ein Konzert. Außerdem werden Wettspiele stattfinden. An dem weiteren Ausbau des Programms wird noch gearbeitet. Für Erfrischungen wird durch einen reichhaltigen Speisetisch gesorgt sein. Alle deutschen Volksgenossen aus Lemberg und Umgebung werden schon jetzt auf diese Veranstaltung am Nachmittag des ersten Pfingsttages aufmerksam gemacht.

Bolechow. (Sängerfest.) Anläßlich seines 11. Gründungsfestes veranstaltet der Singverein „Wartburg"-Bolechow am 16. Mai l. J. im Festsaale des evangelischen Gemeindehauses ein Sängerfest mit Liedertafel und anschließendem Tanzkränzchen. Die deutschen Gesangvereine unseres Heimatlandes werden hiermit zur Teilnahme und Mitwirkung eingeladen. Diejenigen Singvereine, die teilzunehmen gedenken, werden gebeten, dies möglichst bald der Leitung des Singervereins „Wartburg" (Lehrer Enders) bekannt zu geben.

Bredtheim. (Vorstellung.) Am 12. April d. J. brachte die Bredtheimer Jugend das Lustspiel „Die Bürgermeisterwahl" von R. Müller und die Posse „Der Mord in der Kohlmessergasse von Bergen und „Die Zerstreuten von Kotzebue zur Aufführung. Die Volksschüler gaben das Stückchen „Die Versetzung" zum besten. Die Aufführung fand großen Beifall bei den Zuschauern und ist gut gelungen. Besonders wirkte die in Mundart abgefaßte „Bürgermeisterwahl", die viele heitere Szenen brachte. Die Rollen waren gut verteilt. Die jungen Spieler ließen es sich angelegen sein, das Beste zu leisten. In unserer Dorfjugend stecken viele gute Kräfte, die der Entfaltung bedürfen. Die Gemeinde war durch die Reichhaltigkeit der Darbietungen überrascht und wird den Abend lange in freundlicher Erinnerung behalten.

—ll—.

Weinbergen. (Kirchbau.) Die Kirche in Weinbergen ist im Rohbau fertiggestellt, doch muß die Bauarbeit jetzt ruhen, weil die Gemeinde mit der Tilgung der Bauschulden vollauf zu tun hat. Die Vollendung des Werkes, das bis jetzt von vielen Seiten unterstützt wurde, dürfte den Opferwillen der Gemeinde noch auf eine harte Probe stellen.

— (Aufführung.) Sämtliche Veranstaltungen, denen allerdings die Zeit ihren Stempel aufdrückt, stehen im Zeichen der Schuldentilgung. Zu Ostern wurde durch die Jugend die „Goldene Spinne" zur Aufführung gebracht, welche dank der österlichen Stimmung von den zahlreichen Zuschauern günstig aufgenommen wurde. Es würde zu weit führen, auf die Leistungen der einzelnen Spieler, welche durchwegs gut waren, ausführlich einzugehen. Glänzend waren Klingenberg und der Zeichenlehrer Hänsling in ihren Rollen. Friseur Haspe war einzig. — Es ist der stille Wunsch der Spieler, der Gemeinde nächstens ein Trauerspiel zu bieten.

— (Gastspiel.) Am 19. April gastierte die Liebhaberbühne des „Frohsinns" (Lemberg) in Weinbergen. Mit dem urgelungenen Lustspiel „Familie Hannemann" gab sie den Weinbergern Gelegenheit, sich die Sorgen und Kümmernisse und auch einen Bruchteil der Schulden vom Herzen herunterzulachen. Das Presbyterium fühlt sich gedrungen, für das freundnachbarliche Zuspringen den innigsten Dank sowohl den verehrten Spielern als auch dem geschätzten „Frohsinn" auszusprechen. Die Liebhaberbühne des deutschen Geselligkeitsverbandes „Frohsinn" in Lemberg steht auf voller Höhe und wirkt in Gemeinden, die sonst nur einfache Aufführungen sehen, in besonderer Art.

Für Schule und Haus

Einladung

zur Konferenz des Zweiglehrervereins in Lemberg am 26. Mai l. J. in Hartfeld bei Grodek.

Tagesordnung:

1. Praktische Lektion: Wie unsere Vorfahren ins Land kamen.
2. Referat: Die Besiedlung Galiziens.
3. Referat: Die Schülersparkasse.
4. Bericht über die Sitzung des Bezirksvereins — Vertretertagung.
5. Allfälliges.

Die Teilnahme aller Mitglieder ist erforderlich. Abfahrt der Züge vom Lemberger Hauptbahnhof: 12,45; 14,05; 16,27; 7,30. Endstation ist Kamienobrod.

Weinbergen, 1. Mai 1931.

Der Vorsitzende:
H. Stallmann.

Die Lenkstange

Ich habe Therese in den zwanzig Jahren, in denen sie bei uns schneiderte, nie anders gesehen, als im schwarzen Kleid und schwarzen, ausgetretenen Halbschuhen. Man erzählte, daß sie vor Jahren zwanzig Paar dieser Schuhe mit einemmal gekauft hätte, um sie billiger zu bekommen. Ihr Geiz hatte überhaupt etwas geradezu Mystisches. Sie betrieb ihn wie einen Kult mit einer fanatischen, fast religiösen Ausschließlichkeit. Ihre Kunden hielten ihn für den Komplex der alten Jungfer. Aber als sie zu uns kam, war sie noch ganz jung. Meine Schwestern schwuren, sie spare für eine Aussteuer. Aber seit ich sie kannte, ging sie Männern mit derselben Selbstverständlichkeit aus dem Wege, mit der sie auf der Straße Autos auswich. In all den Jahren, in denen sie bei uns schneiderte, änderte sich an ihrem krankhaften Geiz und der asketischen Lebensweise nichts. Ihre Haare fingen schon an, grau zu werden, als sie eines Tages hoch zu Rad bei uns erschien; sie hatte es alt und sehr billig irgendwo erhandelt. Seitdem legte sie, um das Fahrgeld zu sparen, auch die größten Strecken mit dem Rad zurück. Gleichzeitig vertauschte sie ihr Zimmer gegen eine entsetzliche Kammer, in der sie nur die Hälfte der Miete zu zahlen brauchte, weil es sonst niemand in den Gerüchen von Badezimmer und Küche, zwischen denen sie lag, aushielt.

In dieser Zeit gab es verschiedene Männer um Therese, die sich vergeblich bemühten, sie zur Heirat zu bewegen. Aber da die meisten das gesparte Geld als Mitgift verlangten, wies sie alle ab. Trotzdem bemerkten wir in dieser Zeit etwas, was zu ihrem Geiz durchaus nicht paßte. Sie wurde eitel. Allerdings nur, soweit es sie nichts kostete. Eines Tages erlaubte sie meiner Schwester sogar, sie zu schminken, und betrachtete sich dann mit großen, angestrengten Augen im Spiegel. Sie prüfte ihr mageres, blasses Asketengesicht mit der riesigen schiefen Nase, die die Harmonie des sonst regelmäßigen und weichen Gesichtes vollkommen zerstörte, mit demselben sachlich betrübten Ausdruck, mit dem sie ein gutgeratenes Kleid betrachtete, an dem eine Kleinigkeit verschnitten war. Ihre Arbeitswut und die Sparmanie wurde immer heftiger und unbegreiflicher. Wofür um Himmelswillen sparte sie? Neuerdings schrieb sie nach der Näharbeit jeden Abend unleserliche Manuskripte ab und nähte bis in die Nacht hinein Kissenplatten und Decken. Als sie zuletzt bei uns nähte, war sie vierzig Jahre alt. Aber sie sah aus wie über fünfzig. Ihr Rücken war vom vielen Nähen, Schreiben und Radeln etwas krumm geworden; ihre Haare waren an den Schläfen und über der Stirn weiß.

In dem Bestreben, endlich einmal den Sinn dieses maßlosen Geizes, der Arbeitswut und des fieberhaften Sparens, das bisher ihr ganzes Leben erfüllt hatte, zu begreifen, verbrachten wir manchmal ganze Nachmittage in der Nähstube. Aber die Vertraulichkeit Thereses ging über kleine Erzählungen aus der Jugend, in der sie von Eltern und Geschwistern sehr schlecht behandelt worden war, nicht hinaus. Ab und zu sang sie uns zum Takt der Nähmaschine, den sie keinen Moment unterbrach, mit resignierter Lustigkeit die Spottgedichte vor, die ihre Brüder auf sie gemacht hatten. Als Kind wurde sie wegen ihrer riesigen Nase, die besonders komisch auffiel, da Therese sonst überaus klein und zierlich war, „Zwerg Nase" genannt. Ich entsinne mich, daß sie nur einmal ernsthaftes Interesse an der Unterhaltung zeigte, als wir über den Begriff Schicksal diskutierten. „Also Schicksal gibt es überhaupt nicht", sagte sie und unterbrach zum erstenmal das atemlose Rasseln der Maschine. „Dieser großen Gemeinheit, Schicksal zu spielen, sind zur Not die Menschen fähig. Aber ein wirkliches Schicksal...? Daß ich zum Beispiel als Kind „Zwerg Nase" genannt wurde..."; sie unterbrach sich. „Nein, das wollt' ich nicht sagen; aber wenn ich zum Beispiel radfahre, liegt es doch an mir, die Lenkstange nach rechts oder nach links zu drehen, nicht wahr? Es wäre doch sinnlos, uns für ein ganzes Leben auf ein Rad zu setzen und uns von vornherein die Lenkstange wegzunehmen." Als

wir ihr widersprachen, wurde sie fast böse. „Wir werden ja sehen„, sagte sie und beachtete uns nicht mehr.

Jetzt begann ihre Sparmanie und der dazugehörige Geiz Formen von Bösartigkeit anzunehmen.

Ihre beiden Neffen Louis und Max, die sie nur die Taugenichtse nannte, waren eine Zeitlang dem Verhungern nahe. Der Aeltere bat sie vergeblich, ihm einige hundert Mark von ihren Ersparnissen zu leihen. Da er das Geld dringend brauchte, versuchte er, es sich durch eine Unterschlagung zu verschaffen. Er wurde gefaßt, und als er zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt wurde, erschoß sich, seine Frau, die ein Kind erwartete und Therese ebenso vergeblich wie ihr Mann um Geld gebeten hatte. Als man Therese davon Mitteilung machte, hörte sie eine Sekunde lang auf zu nähen und setzte dann, ohne ein Wort zu sagen, die Maschine wieder in Gang.

Eines Tages erhielt meine Schwester einen Brief, in dem ihr Therese mitteilte, daß sie die Stadt verlasse, um in Berlin bei dem berühmten Professor K. eine wichtige Operation vornehmen zu lassen, für die sie ihr ganzes Leben gespart hätte. Der Arzt hielte es zwar für lebensgefährlich. „Aber es ist unmöglich", schrieb sie, „daß eine Sache, auf die ich mein ganzes bisheriges Leben hingearbeitet habe, mißlingen kann. Ich habe mir nie erlaubt, vergnügt zu sein, und was schlimmer ist, gut zu sein. (Ich habe die Sache mit Louis nicht vergessen, trotzdem ich ihn immer noch für einen Taugenichts halte und um Himmels willen nicht möchte, daß grad er die Früchte meines langweiligen, zerarbeiteten Lebens erntet.) Ich habe so viel Geld gespart, daß ich nach der Operation ins Ausland gehen kann und nicht mehr arbeiten werde. Entsinnen Sie sich noch unseres Streites mit der „Lenkstange"? Sie sehen, wer recht behalten hat!"

Einige Tage später las ich in der Zeitung eine schwarzumrandete Notiz. „Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb gestern unsere heißgeliebte Tante Therese Krüger im Alter von einundfünfzig Jahren an den Folgen einer schweren Nasenoperation. In tiefer Trauer, die Neffen Louis und Max."

Iwan, der Schreckliche, erlöst sich

Es geht die Legende, Iwan der Schreckliche habe einen riesenhaft starken Tataren als Leibwächter gehabt. Dieser stumpfe, dicke Mensch lebte wie ein Tier, führte unbedenklich jeden Befehl aus und lag Nacht für Nacht wie ein wachsamer Hund vor dem Schlafgemach seines Herrn. Er stand keineswegs in der Gunst des Zaren, führte keinen Titel und hatte keine Würde inne. Es schien aber auch, als sei ihm dies alles gleichgültig, als trachte er nicht danach, und all die Jahre hindurch blieb er unverändert. Er lachte nie, sprach nur, wenn er gefragt wurde und sonst war er nichts als — treu ergeben. Sonderbar aber, jeder Mensch fürchtete ihn, haßte ihn und mied ihn. Das mochte vielleicht daherkommen, weil der Tatar meist jene grausamen Exekutionen, die Iwan in seinem Blutrausch ersann, auszuführen hatte, wenngleich er dies nicht mit besonderer Liebe, mit sichtbarer Lust oder aus einem bösen Hang tat. Unschwer sah man das. Der Leibwächter vollzog all diese Befehle scheinbar ohne jede Empfindung, ganz ruhig und ernst, so etwa wie ein Metzger, der das Vieh abschlägt, ausweidet, enthäutet und die Fleischstücke zurechthackt.

In den letzten Jahren seines Lebens kam es immer öfter vor, daß Iwan die Reue über seine Bluttaten überkam. Er verfiel alsdann in tiefe Melancholie und begann mit Selbstkasteiungen, die bis zur Raserei ausarteten. Er sperrte sich in eine kahle Kammer. Der Zar schrie tagelang inbrünstige Gebete, rannte hin und her und klagte sich an, warf sich auf den harten Boden und schluchzte zerknirscht, bis er endlich erschöpft einschlief. Und wie immer lag der schweigsame, finstere Tatar vor der Türe des Gemaches. Er lag da, mit seinem feisten Körper, auseinandergelaufen wie Teig, seine großen kugeligen Augen waren herausgequollen und glotzten wie abwesend ins Leere — es sah aus, als schlummere hier eine unheimliche Qualle. Nichts an ihr bewegte sich, nur am leicht keuchenden Atem merkte man, daß das Ding lebte. Weitum in den langen gewölbten Gängen, in jeder Nische und in jedem Raum des riesigen Kremls herrschte stockende Stille und grausig gellte das Geschrei des kranken Zaren durch die Wände, zerrann zu einem zerstoßenen Weinen und wurde zuletzt nur noch ein langhingezogenes, schreckliches Wimmern, so, fast, als stöhne und ächze eine absterbende Kreatur. Nichts rührte den Tataren vor der Tür. Er verharrte wie immer auf seinem Platze und schien taub gegen all diesen Jammer. Sein Gesicht, seine Augen und sein Atem waren wie immer. —

An einem Tage — es war ungefähr eine Woche vor seinem Tode — ließ der mißtrauische Zar vierundachtzig Menschen auf Grund einer Einflüsterung einkerkern und in ihren Zellen anschmieden. Adelige, Offiziere, Kutscher, Soldaten und Arbeiter waren darunter. Mittags noch speiste der Zar mit vollstem Behagen, sprang ab und zu vom Tische auf, rannte wie tanzend durch den großen Saal und jubilierte mit schallendem Gelächter: „Ha! Ha!! Den Zaren wollten sie umbringen, ha! . . . Ha! Mich! Mich! . . . Ich werde jedem stückweise die Haut abziehen lassen . . . Ha! Und Sergej . . . Sergej!! Serjoscha! Wo bist du?"

Der Tatar rannte durch die Tür und warf sich ihm zu Füßen.

„Serjoscha, du wirst sie mit kochendem Blei übergießen, wenn sie geschält sind! . . . Und laufen müssen sie! Trapptrapp, trapp über nagelgespickte Bretter . . . Ha! Ha! . . . Und wir werden ihnen die Zungen drinnen lassen, daß ich sie schreien höre, verstehst du! Du! Serjoscha! Sergej, hörst du!" Er riß übermütig am buschigen Haarschopf des Leibwächters und zog ihn in die Höhe, sah ihn an und grinste teuflisch: „Ja, hörst du, was Väterchen Zar sagt? . . . Dummkopf, verstehst du! . . . Kochendes Blei! . . . Erst die Haut ab, dann Fett drüber, damit das heiße Blei gut rinnt, du Tölpel!" Der Tatar glotzte schweigend drein, schnaubte und antwortete endlich kurz: „Sehr wohl, Väterchen! Sehr wohl!"

„Und gehe zum Kerkermeister! Gleich geh! . . . Und laß sie gut füttern und starken Tee trinken und Wein . . . Hörst du! . . . Sie sollen uns nicht so schnell krepieren! Ich will was haben von ihnen, verstehst du, Dummkopf! Geh! . . . Mach sie kräftig für die Vorstellung! Trapp-trapp! Marsch! Geh!" befahl der Zar kreischend. Der Leibwächter lief. Die Tür klappte. Es war still im Raum. Die späte Sonne stand vor den Fenstern. Ein Vogel huschte vorüber draußen und krächzte seltsam. Plötzlich zerfiel Iwans Gesicht, ein Zucken lief über seinen ganzen Körper, sein Mund brach auf, er rang wie erstickend nach Luft, die Glut seiner Augen verlosch, und er fiel wie abbrechend vornüber, mit einem dumpfen Schlag auf den Boden. Er schlug mit Händen und Füßen um sich und schrie furchtbar. Als Sergej zurückkam, war der Zar bereits wieder in seiner Bußkammer. Der Tatar legte sich ohne weiteres vor die Tür. Die Stunden verliefen, Grauen ging im Kreml um, Nacht wurde es, der Zar schrie und schrie. Er wurde heiser, krächzte nur mehr, raufte sich die Haare, zerkratzte sich das Gesicht, keuchte — der Morgen graute schon, und da ereignete sich etwas sehr Merkwürdiges. Der Zar riß auf einmal die Türe seiner Bußkammer auf, stürzte wie hilfesuchend auf den liegenden Leibwächter zu, warf sich vor ihm nieder, küßte das unbewegliche Gesicht fort und fort und weinte in vollster Verzweiflung: „Se-ergej! Se-erjoscha, Serjoscha!! Liebling! Ich bin ein Bluthund, ein Mörder, ein Teufel, Serjoscha! Verzeih mir, Sergej! Spei mich an! Schlag mich tot! Zerstampf mich, Serjoscha! . . Bi-bitte, Sergej, bi-bitte, bring mich um und zerhacke mich, a-a-a-ber bete, bee-eete für mich! Bete für meine verfluchte Seele, be-eeete Serjoscha! . . . U-und geh! Geh! Lauf zum Kerkermeister, lauf! Marsch! Trapp-trapp! . . . Er soll alle Vierundachtzig freilassen! . . . Laufen lassen, Serjoscha, freilassen . . . Ich will nie wieder Menschen umbringen, nie wieder! . . . Nie-ie-ie wieder!" Dieses lange I lief hinter Sergej her, durch alle Gänge, Wände, Türen und Räume. Eine Stunde darauf betraten die Freigelassenen den dämmerigen Platz und atmeten erschüttert die frische Morgenluft ein. Viele von ihnen weinten wie zerbrochen. Sie begriffen immer noch nicht, wie ihnen geschehen war. Ein Hauptmann aber fand alsbald seine Fassung wieder, formierte den Trupp zu einem Zuge und alle marschierten vor den Kreml. Dort stimmten sie ein donnerndes „Hoch" auf den barmherzigen Zaren an und warfen vor Freude und Dankbarkeit die Mützen in die Luft.

Iwan aber — als er dies hörte — verfiel noch viel ärger in Zerknirschung und rannte wie irr in seiner Bußkammer auf und ab. „Nie! Nie-ie wieder, nie! Nie-ie wieder!" hörte der unbewegliche Tatar ihn fort und fort wimmern und da auf einmal fing der stumpfe Mensch zu weinen an, weinte erst ganz leise, mit jedem Atemzuge

aber wurde dieses Weinen lauter und zuletzt klang es wie ein tierisches Heulen, das durch Mark und Bein ging. So außer allem Sinn und aller Fassung plärrte der Tatar, daß Jwan in der Kammer Furcht bekam, jäh verstummte und gespannt aufhorchte. Er trat an die Türe und öffnete sie zögernd. Da kniete der dicke Mensch und starrte verloren auf den Zaren, streckte die Arme nach ihm aus und stammelte vernichtet: „Nie-nie wieder umbringen, nie wieder! — Das ist der Tod, Väterchen; das ist der Tod! . . . Nie-nie! Sergej ist nichts mehr u-und Väterchen ist auch nichts mehr . . . Da-da-das ist der Tod, Väterchen!"

„Teufel!" schrie Jwan plötzlich und spie ihm ins Gesicht. Er hatte seine ganze Kraft wieder. Gefaßt schritt er den Gang entlang und verschwand in seinem Arbeitszimmer. Noch am selben Tage ließ er den Tataren enthaupten. Ganz still und verborgen ging diese Exekution vonstatten und man sagt, sie sei Jwans letzte gewesen.

Der Wunderschirm

Regenschirme reizen zum Leichtsinn! Darum kauft sich Herr Lawanger keinen. Er ist ohnehin schon über ein Jahrzehnt schirmlos und es ist bisher ganz gut gegangen. Er hat noch nicht einmal die Absicht, sich einen neuen zu kaufen. Denn — Schirme reizen, wie gesagt, zum Leichtsinn! Den letzten zum Beispiel hat er auch, gleich seinem Vorgänger, irgendwo stehen gelassen. Und das waren immerhin rund zwanzig Mark! Außerdem ist Lawangers Verdienst nicht entsprechend.

Die regnerischen Tage setzen ein. Herr Lawanger denkt nicht daran, ein Dach über sich zu spannen. Er denkt überhaupt nicht an Schirme.

Aber seine Frau denkt daran wie alle Frauen: „Du solltest dir doch endlich wieder einen Schirm kaufen, Otto!"

Herr Lawanger schüttelt mit dem Kopfe, aber es ist ihm Gewißheit, daß er in diesem Jahre einen Schirm kaufen wird. Nicht auf Grund seines eigenen Entschlusses, nein, seine Frau hat einen bruchsicheren Willen.

Das Ereignis tritt ein. Herr Lawanger beschirmt sich! In mittlerer Preislage. Immerhin ein Schirm, mit dem man sich sehen lassen kann!

Lawangers gehen aus. Im Regen: Herr Lawanger fühlt, daß ein Schirm trotzdem eine Kulturtat ist, obgleich man einen alten Hut trägt, und gute Schuhe. Nebst weiterfestem Regenmantel. Aber Schirm bleibt Schirm.

„Na — siehst du, Otto! Man kann sich doch viel freier bewegen in diesem Regen!" Natürlich hat Frau Lawanger recht, das sieht er vollkommen ein, nur — — —

„Nur fürchte ich, ich werde ihn wieder stehenlassen!"

„Das wirst du nicht! Jch selbst werde immer mit daran denken!"

Das Gasthaus ist stark besetzt, Lawangers finden jedoch noch Platz. Eine Kapelle ist da, Stimmung auch.

„Jst denn der Schirm noch da, Pauline?"

Er ist noch da. Frau Lawanger nickt ihm Gewißheit zu.

Der Abend geht zu Ende. Einmal muß man ja wieder nach Hause gehen. Wenn es auch gerade recht gemütlich war...

Frau Lawanger wird ganz blaß. Und doch stehen noch zwei Schirme im Schirmständer.

„Ja — aber zwei alte!" Daran ist nichts zu ändern. Herrn Lawangers neuer Schirm ist gegen einen alten vertauscht.

Der ganze Abend ist natürlich ausgesprochen, disharmonisch geworden. Vorwürfe fallen. Er sagt, sie sei schuld, sie wollte aufpassen!

„Es ist dein Schirm, Otto!"

Das weiß Herr Lawanger zwar, aber trotzdem kann er sich die Schuld nicht aufladen: „Jch hab es doch gleich gesagt."

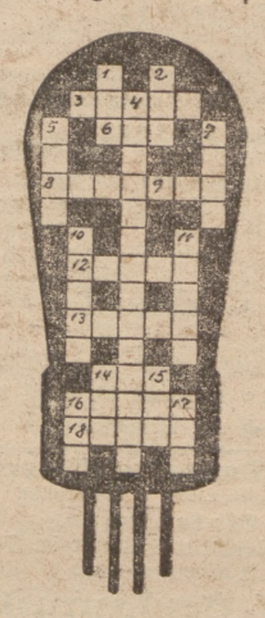
Der eheliche Frieden ist gestört. Erst Morpheus endet den zwecklosen Wortkampf.

Es vergehen Jahre! Herr Lawanger hat in diesen Jahren immer einen Schirm bei sich, wenn es regnet. Den alten, vertauschten! Er hat ihn inzwischen auch schon ein paar Mal stehen lassen, aber stets hat er ihn wieder erhalten. Diesen Schirm wird er bis an das Ende seiner Tage besitzen, denn — einen alten Schirm nimmt niemand. Und stehen lassen kann man ihn auch nicht, er wird einem immer nachgetragen!

Das ist zwar ein schlechter Trost, aber es ist Tatsache.



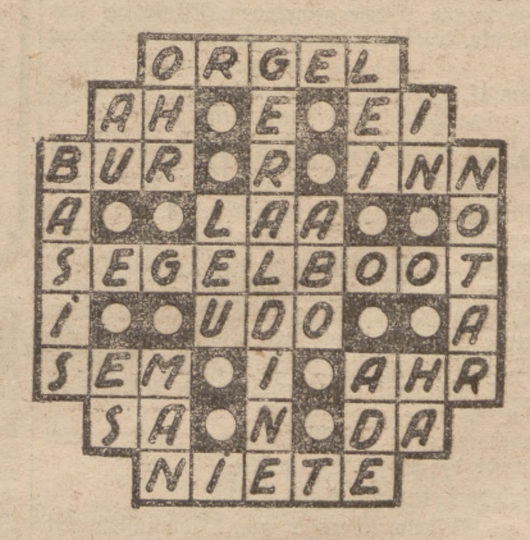
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 3. Gradeinteilung, 6. Stadt am Euphrat, 8. Fußbekleidung, 9. englisches Bier, 12. französischer Opernkomponist, 13. Haustier, 16. Frauenname, 18. Erdteil.

Senkrecht: 1. Nebenfluß der Wolga, 2. Stadt in Südtirol, 4. Teil der Radioanlage, 5. Frauengestalt einer Wagner-Oper, 7. Bühnenwerk, 10. Raubvogel, 11. Stadt in Schlesien, 14. Aggregatzustand, 15. Fürwort, 16. Monat, 17. Nebenfluß des Neckars.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Geschäftliches

Verantwortlicher Schriftleiter: Willi Bisanz Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp. Katowice, ulica Kościuszki 29.

Spar- und Darlehenskassenverein
Spółdz. z nieogr. odpow. w Eisingen.

Einladung

zu der am 10. Mai 1931, um 14 Uhr, im Schulhause stattfindenden

ord. Voll-Versammlung

Tagesordnung:

1. Protokollverlesung. 2. Revisionsbericht. 3. Geschäftsbericht, Genehmigung der Bilanz pro 1930 und Entlastung. 4. Verlustdeckung. 5. Allfälliges.

Der Geschäftsbericht liegt zur Einsicht auf.

Jakob Lubaczowski mp. Obmannstellvertreter

Spar- und Darlehenskassenverein für Mużyłowice kol., Spółdz. z nieogr. odp. w Mużyłowicach kol

Einladung

zu der am 10. Mai 1931 um 13 Uhr im Vereinshause zu Mużyłowice-kol. stattfindenden

ord. Voll-Versammlung

Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung. 2. Protokollverlesung. 3. Verlesung und Genehmigung des Revisionsberichtes vom 12. 9. 30. 4. Geschäftsbericht des Vorstandes. 5. Bericht des Aufsichtsrates, Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1930 und Entlastung der Funktionäre. 6. Gewinnverwendung. 7. Ergänzungswahl des Aufsichtsrates. 8. Anträge und Wünsche.

Der Geschäftsbericht liegt zur Einsicht auf.

Mużyłowice-kol., den 15. April 1931.

Rudolf Lautsch mp. Obmann.

Spar- und Darlehenskassenverein
Spółdz. z nieogr. odp. w Unterwalden

Einladung

zu der am 10. Mai 1931 um 13 Uhr im Schulhause zu Unterwalden stattfindenden

ord. Voll-Versammlung

Tagesordnung:

1. Eröffnung und Protokollverlesung. 2. Revisionsbericht. 3. Geschäftsbericht. 4. Genehmigung der Bilanz pro 1930 und Entlastung. 5. Verlustdeckung. 6. Wahlen. 7. Allfälliges.

Der Geschäftsbericht liegt im Kassalokal zur Einsicht auf.

Heinrich Ruppenthal mp.
Obmannstellvertreter.

Spar- und Darlehenskassenverein für die Deutschen der evang. Kirchengemeinden Mikulsdorf und Sitauerówka, Spółdz. z nieogr. odpow. w Mikulsdorf

Einladung

zu der am 17. Mai 1931, um 14 Uhr, im Kassenlokal zu Mikulsdorf stattfindenden

ord. Voll-Versammlung

Tagesordnung:

1. Eröffnung und Protokollverlesung. 2. Verlesung und Genehmigung des Revisionsberichtes. 3. Geschäftsbericht. 4. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1930 und Entlastung der Funktionäre. 5. Gewinnverwendung. 6. Erhöhung der Darlehnsgrenze auf 2000 Złoty und Staffelung der Anteile. 7. Festsetzung der Höchstgrenze der Verpflichtungen. 8. Neuwahl des Vorstandes und Aufsichtsrates. 9. Anträge und Wünsche.

Jahresrechnung und Bilanz liegen im Kassalokal zur Einsicht der Mitglieder auf.

Mikulsdorf, den 20. April 1931.

Wilhelm Werstler mp., Obmannstellvertr.

Deutsche, vergeßt bei Euren Einkäufen die deutschen Geschäfte und Handwerker nicht!!

Werbet ständig neue Leser!